



Blick in die Wissenschaft | 31

Forschungsmagazin der Universität Regensburg

Warum begehen Menschen Gewaltakte?

Multi- und interdisziplinäre Gewalterklärungen

Deutschland – Land mit fehlender Kultur und Tradition für Kinderschutz

Risiko: Flirt

Annäherung und sexueller Übergriff aus psychologischer
und kulturwissenschaftlicher Sicht

Menschen brauchen Hilfe, andere schauen nur zu?

Der Bystander-Effekt

Gewalt und Aggression:

Was sieht der Unfallchirurg – was wissen wir über die
Opferperspektive?

Auge um Auge, Mandibel um Mandibel

Tödliche Kämpfe im Ameisenstaat

Nagezahn um Nagezahn

Translationalen Tiermodelle für Aggression

Zwischen humaner Religion und schädlichen Glaubensmächten

Ambivalente Beziehungen
zwischen Religion und Gewalt

Radikale Ästhetik wider antijüdische Gewalt

Pogrome in Text und Bild

Das Konzentrationslager – das *ganz Andere*?

Geschichtsbild, Wahrnehmungsprozesse
und die Literatur der Überlebenden

„Lasciate ogni speranza voi ch'entrate!“

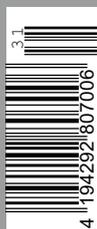
Formen des Widerstands in „totalen Organisationen“

Gewalt Mensch – Tier

Geschichte und Begründung
des Verbots der Tierquälerei

Demokratie und Gewalt

Spuren einer Transformationsgeschichte



Blick in die Wissenschaft
Forschungsmagazin
der Universität Regensburg
 ISSN 0942-928-X, Heft 31/24. Jahrgang

Herausgeber

Prof. Dr. Udo Hebel
 Präsident der Universität Regensburg

Redaktionsbeirat

Prof. Dr. med. Reinhard Andreesen
 Prof. Dr. rer. pol. Susanne Leist
 Prof. Dr. rer. nat. Christoph Meinel
 Prof. Dr. phil. Ursula Regener
 Prof. Dr. rer. nat. Klaus Richter
 Prof. Dr. phil. Hans Rott

Universität Regensburg, 93040 Regensburg
 Telefon (09 41) 9 43-23 00
 Telefax (09 41) 9 43-33 10

Verlag

Universitätsverlag Regensburg GmbH
 Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg
 Telefon (09 41) 7 87 85-0
 Telefax (09 41) 7 87 85-16
 info@univerlag-regensburg.de
 www.univerlag-regensburg.de
 Geschäftsführer: Dr. Albrecht Weiland

Abonnementservice

Bastian Graf
 b.graf@univerlag-regensburg.de

Anzeigenleitung

Corinna Kestler
 info@univerlag-regensburg.de

Herstellung

Universitätsverlag Regensburg GmbH
 info@univerlag-regensburg.de

Einzelpreis € 7,00

Jahresabonnement

bei zwei Ausgaben pro Jahr
€ 10,00 / ermäßigt € 9,00
 für Schüler, Studenten und Akademiker
 im Vorbereitungsdienst (inkl. 7% MwSt)
 zzgl. Versandkostenpauschale € 1,64 je
 Ausgabe. Bestellung beim Verlag

Für Mitglieder des **Vereins der Ehemaligen Studierenden der Universität Regensburg e.V.** und des **Vereins der Freunde der Universität Regensburg e.V.** ist der Bezug des Forschungsmagazins im Mitgliedsbeitrag enthalten.



Henning Ernst Müller



Inga Neumann



Isabella von Treskow

Gewalt

in verschiedenen Formen steht mehr denn je im Fokus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit. Zum einen erlebt Deutschland politische Gewalt mit neuer Stärke, etwa die rassistischen Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte oder die Protestaktionen der Gegner der europäischen Krisenpolitik anlässlich der Eröffnung der neuen Zentrale der EZB. Zum anderen sind wir mit verheerenden politischen Zuständen und Kriegssituationen in vielen Ländern der Erde konfrontiert, etwa in der Ukraine, in Syrien oder im Irak, v. a. mit der exzessiven und medial verbreiteten Grausamkeit des IS, mit Machtkonflikten, die Flüchtlinge nach Deutschland treiben. Gewalt findet ebenfalls, wenn auch weniger sichtbar, in privatem Rahmen statt: Gewalt gegen Kinder, Gewalt in der Familie, sexuelle Gewalt.

Den biologischen, historischen und sozialen Ursachen von Gewalt und Aggression, ihren Folgen in Geschichte und Gegenwart für Individuum und Gesellschaft ebenso wie dem Zusammenhang von Aggression, Gewalttaten und medialer Wahrnehmung widmet sich der interdisziplinäre Themenverbund der Universität „Gewalt und Aggression in Natur und Kultur“. In dieser Ausgabe des Forschungsmagazins gibt er Einblicke in die Vielfalt seiner Perspektiven und Einzelthemen.

Der Themenverbund formierte sich 2010 als Zusammenschluss von etwa dreißig Forscherinnen und Forschern aus sieben Fakultäten der Universität Regensburg mit dem Ziel, sich mit unterschiedlichen Aspekten von Aggression bzw. Gewalt aus naturwissenschaftlicher, medizinischer sowie geistes- und gesellschaftswissenschaftlicher Sicht auseinanderzusetzen. Der Akzent liegt besonders auf neuen disziplinären Querverbindungen und daraus hervorgehenden Fragen – Amok und frühe Traumatisierung zählen beispielsweise dazu.

Wo Gewalt auftritt, wird schnell klar, dass sie nur bedingt eindimensional begriffen werden kann. Vielmehr verdeutlichen die im Verbund identifizierten komplexen Themenbereiche, dass eine interdisziplinäre Herangehensweise *conditio sine qua non* für eine weiterreichende Forschung ist. So beschäftigen sich an unserer Universität mit dem Thema Gewalt und Aggression sowohl empirisch arbeitende Disziplinen wie Biologie, Psychologie, Kriminologie und (Forensische) Psychiatrie als auch etwa hermeneutisch oder soziologisch arbeitende, z. B. kultur- und gesellschaftswissenschaftlich orientierte Disziplinen der Geisteswissenschaften. Dabei gilt es, sich mit zahlreichen fächer-spezifischen Unterschieden hinsichtlich der Begriffsdefinitionen, methodischen Ansätze und inhaltlichen Dimensionen auseinanderzusetzen.

Ein besonderes Anliegen ist dem Themenverbund, regelmäßig in öffentlichen Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen über aktuelle Schwerpunkte zu informieren und eine Brücke zwischen Universität und Gesellschaft zu schlagen. Sowohl beteiligte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Verbunds wie externe Experten und Forscherinnen oder Forscher anderer Universitäten diskutieren hierbei etwa zu den Themen „Amok und Jugendgewalt“ (2011), „Aggression und Kooperation“ (2012), „Widerstand in Organisationen“ (2014), „Dunkelfeld Pädophilie“ (2014) oder „Frühes Trauma – spätere Gewalt“ (2014).

Das zentrale Projekt des Themenverbunds ist der im Wintersemester 2013/2014 begonnene interdisziplinäre Masterstudiengang „Kriminologie und Gewaltforschung“, in dem die Forschungsgegenstände der Mitglieder des Themenverbunds in der Lehre zusammengeführt werden.

Das Konzentrationslager – das *ganz Andere*?

Geschichtsbild, Wahrnehmungsprozesse und die Literatur der Überlebenden

Isabella von Treskow

Die Konzentrationslager des NS-Regimes erscheinen zumeist als das *ganz Andere* – Sonder-Orte jenseits der Gesellschaft und jenseits des Begreifbaren. Diese Wahrnehmung hat viele Gründe: Strukturen, zeitliche Entwicklungen und Sachverhalte sind sehr kompliziert und je nach Lager anders. Gewalt trat darin so massiv und ungezügelt auf, dass es emotional schwierig ist, sich mit diesem Teil der Geschichte zu befassen. Abwehrbewegungen aufgrund von Schuldgefühlen kommen hinzu. Auch besteht zu kollektiver Gewalt eher Distanz, da der individuelle Anknüpfungspunkt fehlt. Sind nicht die Vorstellungen von KZ-Haft primär durch Bilder gleich aussehender, ausgemergelter Gestalten in gestreifter Kleidung geprägt? Die Literatur der Inhaftierten hat hier eine eigene Bedeutung: Sie eröffnet die Möglichkeit, individuelle Erfahrungen nachzuvollziehen und Vorgänge im Detail zu verstehen. Die Sichtung und Analyse französischer Berichte zum KZ Flossenbürg hat in diesem Zusammenhang u. a. zum Ziel zu untersuchen, welche Funktionen Erinnerungsliteratur für das Geschichtsbild hat, auch für die Vorstellung des Ausnahmecharakters von Konzentrationslagern. Recherchen, Analysen und Kontextualisierung geschehen dabei in Kooperation mit der *KZ-Gedenkstätte Flossenbürg* und deren Leiter Dr. Jörg Skriebeleit.

Körperliche oder psychische Gewalt? Kollektive oder individuelle Gewalt?

Wer von Gewalt spricht, meint vorwiegend körperliche Gewalt zwischen einzelnen Menschen. Der Zusammenhang mit psychischer Gewalt ist da nicht unmittelbar präsent. Die

Gewalt im Konzentrationslager macht indes besonders deutlich, dass alle Gewaltformen, die vom Menschen ausgehen, nicht entweder den Körper oder die Psyche treffen sollen. Körperliche Gewalt bezieht sich nicht einfach auf eine äußere Hülle, verbale Gewalt wird auch körperlich empfunden. In den Konzentrationslagern zielten körperliche, verbale und symbolische Gewalt – etwa die Nummerierung der Häftlinge oder das Scheren sämtlicher Haare –, sowohl auf die Physis als auch auf die Psyche. Besonderes Signum der NS-Gewalt im Lager war schließlich genau das: die Demütigung des Individuums, im Grunde also Seelen zu zerstören, dem Menschen die Grenzen des Menschlichen am eigenen Leib vor Augen zu führen.

Zu dieser Art infamer Gewalt gehörte, das Miteinander, die Kooperation unter den Internierten zu unterbinden. Wie dies furchtbarer Weise gelang, wie es allerdings auch misslang, davon zeugen zahlreiche Berichte französischer Überlebender. Die SS schuf Häftlingshierarchien, in denen u. a. die nationale Herkunft der Inhaftierten über deren Rang im KZ-System entschied. Französische und belgische Häftlinge rangierten dadurch weit unter den Deutschen, was die Überlebenschancen erheblich minderte.

Das Gemeinschaftsempfinden der französischen und belgischen Internierten erlaubte jedoch in gewissem Umfang, die systematischen Angriffe – körperliche Gewalt, Hunger, absichtlich grauenhafte Arbeitsbedingungen und weitere Demütigungsmaßnahmen – durch manifeste Solidarität oder auch durch das Besinnen auf die Nationalkultur abzuwehren. In der autobiographischen Schrift der Grafikerin Eliane Jeannin Garreau *Ombre parmi les ombres* (*Schatten unter Schatten*; 1991) ist

beispielsweise zu erfahren, wie der französische Nationalstolz, der Bezug zur französischen Philosophie und Literatur, die Idee, dass das Vaterland weniger aus der Verfassung und abstrakten Ideen als aus dem tradierten Kulturgut – Volksliedern, Gedichten – bestünde, die Inhaftierten aufrechtete. Eine Reaktion auf die KZ-Gewalt war folglich, das kollektive Element im Alltag in gegenseitige Hilfe umzumünzen, sei es auch in Einzelfällen, und durch den Bezug auf kollektive Werte und kulturelle Besitztümer das eigene Selbstbewusstsein soweit möglich wieder aufzurichten.

Die Gewalt im Konzentrationslager traf das Individuum als Teil eines Kollektivs, dem der Häftlinge. Zudem wurden die Einzelnen im Großteil der Fälle aufgrund ihrer Zugehörigkeit zu Kollektiven inhaftiert, v. a. die verfolgten Juden, aber auch die *Résistance*. Jeannin Garreau wurde z. B. 1943 als Mitglied des französischen Widerstands nach Deutschland deportiert. Nimmt man die Gewalt in Konzentrationslagern nur grob als Ausdruck einer kollektiven staatlichen Gewalt und mit Bezug auf die Gruppen oder gar auf eine diffuse Masse von Häftlingen auch in ihrer Wirkung als kollektiv wahr, übersteigt man nicht den Effekt einprägsamer Bilder, sondern bleibt daran hängen, dass die Häftlinge wie die Überlebenden in „Zentralumpfen“ wie „Wesen aus einer anderen Welt“ wirken (Sofsky, 1993, S. 13), dann trennt man tatsächlich zwischen kollektiver und individueller Gewalt genau in jener Weise, die das KZ-System bezweckte. Das Individuum verschwindet in der Menge, das Antlitz verliert die spezifischen Züge, das Eigene geht verloren.

Zu vergegenwärtigen, dass einzelne Menschen litten, dass sie als Individuen Opfer waren, dass die kollektive Gewalt



1 Fernand van Horen: Ohne Titel, ohne Jahr. Copyright: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

nicht allein im Lager wirkte und dass es besondere Bezüge zwischen der totalitären NS-Gewalt, der Gesellschaft und dem Ausnahmezustand der Lager gab, dazu dient u. a. die Analyse und Interpretation der Zeugenliteratur, auch die Erstellung der Handreichung *Das Konzentrationslager Flossenbürg – Geschichte und Literatur. Materialien und Anregungen für den Französisch- und Geschichtsunterricht* (v. Treskow, Hrsg., 2015) gemeinsam mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg für die Mittel- und Oberstufe in Bayern, Thüringen und Sachsen.

Die Untersuchung der Literatur zur KZ-Haft fördert auch zutage, wie die Idee der Besonderheit und der Ausnahmecharakter des Lagers nicht allein durch Auskünfte zu konkreten Geschehnissen und Erfahrungen verdeutlicht, sondern teilweise auch durch indirekte Weichenstellungen dadurch verstärkt wird, dass die Verfasser

dem kollektiven Element sehr großes Gewicht beimessen und das Lager als Ort vollkommen jenseits der Normalität, auch der damaligen Normalität, definiert wird.

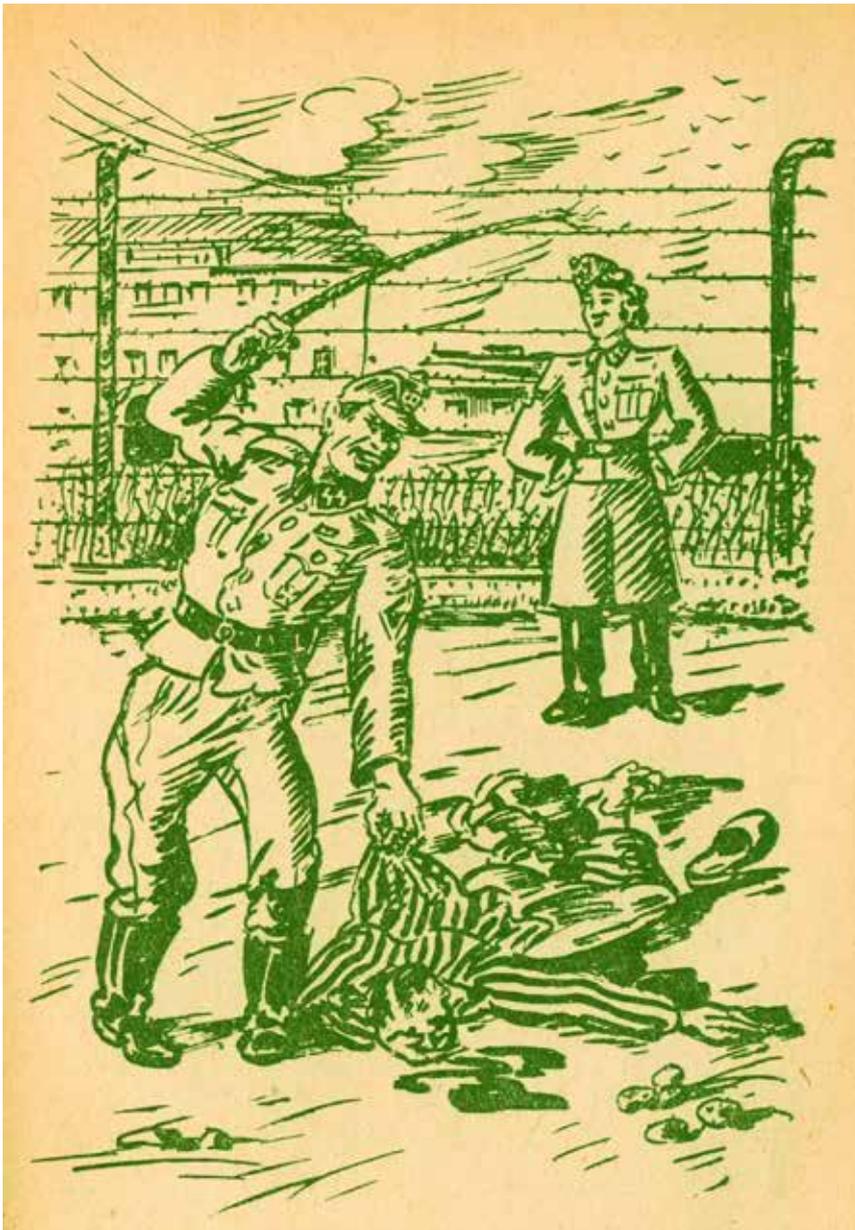
Das KZ Flossenbürg in der Oberpfalz

Die Verbindung der Lager zur „Normalität“, zur Gesellschaft und zum Zivilleben liegt in der Tat nicht sofort auf der Hand. Moralische „Normalität“ und die Normen des NS-Regimes klaffen weit auseinander. Es nimmt deswegen nicht wunder, wenn „das“ Lager zumeist als eine eigene Welt gesehen wird (vgl. auch Skriebeleit, 2009). Hauptgrund sind die Ungeheuerlichkeit der Verbrechen im Zuge der Deportationen, in den Ghettos und in den Lagern sowie

deren räumliche Geschlossenheit. Aber gewisse Sichtweisen befördern diese Perspektive noch dazu: Die Konzentrationslager befinden sich aus Sicht der meisten generell fernab, „im Osten“, und die Lager auf heute deutschem Gebiet bilden in der Vorstellung der meisten abgekapselte Gelände, vom zivilen Leben scharf getrennt. Die Trennung in Vernichtungslager (im Osten) und Arbeitslager (in Deutschland) verharmlost u. a., dass die Arbeit in Arbeitslagern den Tod einkalkulierte.

Lager waren Orte der Aussonderung. Vor allem in den letzten Jahren des NS-Regimes herrschten darin Terror, Grausamkeit und Unterdrückung in unendlichem Ausmaß. Ihre materiellen – architektonischen – Grenzen bildeten einen eigenen Raum, der die Ausgrenzung von Menschen aus der Gemeinschaft gegenständlich machte. Zum Symbol dieser Grenzen ist der Stacheldraht geworden. Weniger offensichtlich ist allerdings, wie im Lager Zwänge eine Fortsetzung und Bestätigung fanden, die auch Nicht-Inhaftierte außerhalb der Lager betrafen. Dass Stacheldraht zum Motiv der Unterdrückung in zeitgenössischer Kunst werden konnte, z. B. in den so harmlos wirkenden Landschaftszeichnungen von Alexander Olbricht (1876–1942), nehmen bis heute die wenigsten wahr. Olbricht machte in der Umgebung von Weimar Spaziergänge – sein Aquarell „Große Sonnenblume hinter Gitter“ von 1939 macht den Eindruck einer Anspielung auf die Häftlinge in Buchenwald.

Die geographische Situierung von Konzentrationslagern trägt in vielen Fällen dazu bei, sie als Sonder-Orte zu betrachten. Das KZ Flossenbürg ist hierfür ein gutes Beispiel. Es wurde im Mai 1938 nicht weit von Weiden nahe der tschechischen Grenze am Ende eines Tals als Standort zum Granitabbau durch den SS-Betrieb *Deutsche Erd- und Steinwerke* eingerichtet. Ab 1938 wurden hier deutsche „Kriminelle“, d. h. als „Berufsverbrecher“ bezeichnete Menschen, zur Arbeit gezwungen. Lager hatten allerdings für das NS-Regime mehr als einen ökonomischen Zweck, sie dienten wie erwähnt dem „Schutz“ der Bevölkerung, der Bestrafung der Insassen und als Mordinstitutionen. Ideologisch standen im Vordergrund die Bestrafung und der Schutz der Bevölkerung vor jenen, die als Gefahr für die „Volksgemeinschaft“ angesehen wurden, d. h. politischen Gegnern, sogenannten „Artfremden“ wie Juden und Roma, „Unerwünschten“ wie Homosexuellen, „Kriminellen“ und „Asozialen“, Angehörige



2 Hugo Walleitner: Ohne Titel, um 1946. Copyright: KZ-Gedenkstätte Flossenbürg

gen von religiösen Minderheiten und Staatsfeinden bzw. Kriegsgefangenen. Für die SS, der Flossenbürg von Anfang an unterstand, war allerdings körperliche Ausbeutung der Hauptaspekt. Im zentralen Lager Flossenbürg wie in den zahlreichen ab 1942 eingerichteten Nebenstellen kommandierte sie Tausende von Häftlingen, Männer wie Frauen, unter entsetzlichen Bedingungen zur Arbeit nicht nur in den Granitsteinbrüchen, sondern auch in der Rüstungsproduktion – sofern sie nach der Inhaftierung nicht als arbeitsunfähig oder aus anderen Gründen ermordet wurden. Firmen, die durch Flossenbürger Häftlinge ihre Produktion erhöhten, waren z. B. die *Messerschmitt-Werke* oder die *Auto-Union*, für die in der Zwickauer Außenstelle z. B.

der französische Geistliche Paul Beschet arbeiten musste.

Flossenbürg entwickelte sich über die Jahre zum viertgrößten Konzentrationslager-Komplex des Deutschen Reichs. Menschen aus über dreißig Nationen waren darin inhaftiert. Belgische Häftlinge trafen ab 1943 ein, französische ab 1944. Ihre Zahl liegt bei ca. 5.000, von denen etwa ein Drittel im Hauptlager verblieb, während die anderen in Außenlager gebracht wurden. Bis in die Gegend südlich von Prag reichte die Zuständigkeit der SS-Kommandantur von Flossenbürg, 1945 zählten 92 Außenlager zum Komplex. Die Zahl der Internierten erhöhte sich von den ca. 1.500 1938 eingetroffenen Personen im September 1944 auf ca. 7.000 im Stamm-

lager und ca. 18.000 in Außenlagern. 1945 waren über 15.000 Menschen im KZ Flossenbürg inhaftiert. Über 100.000 Häftlinge wurden zwischen 1938 und 1945 darin gefangen gehalten. Durch „gezielte Tötungen, die katastrophalen Lebensbedingungen und das Inferno der Todesmärsche kamen im Komplex des KZ Flossenbürg mehr als 30.000 Menschen um“ (Skriebeleit, 2007, S. 51).

Diese Zahlen geben über das Ausmaß der Gewalt quantitativ und z. T. qualitativ, etwa bezüglich der Arbeitseinsätze, Auskunft. Wie Jörg Skriebeleit schreibt, kann jedoch diese Form der „Dimensionierung“ so wenig den „Ängsten und Qualen der Häftlinge in den Lagern [...] gerecht werden wie den psychischen und körperlichen Leiden der Überlebenden“ (Skriebeleit, 2007, S. 52).

Grenzen des Lagers und Grenzen des Erzählens

Die Überlebenden machen in ihren Schriften keinen Hehl daraus, dass die erlittene Gewalt jedes bis dahin vorstellbare Maß sprengte. Die Suche nach Begriffen muss kapitulieren, immer wieder ist von „Alptraum“, „Hölle“, „Enfer“ bzw. „Inferno“ oder „Vorzimmer des Todes“ die Rede, Termini, die das Außer-Ordentliche, Irreale und Unglaubliche metaphorisch fassen sollen. Die Autoren und Autorinnen demonstrieren auch, dass Haft und Gewalt sie als Menschen radikal veränderten. Daher ist z. B. die Literatur der unmittelbaren Nachkriegszeit zuweilen von der Angst geprägt, missverstanden oder als Zeuge nicht ernst genommen zu werden.

Relevant für die Erforschung der Wahrnehmungsmöglichkeiten, auch literarischen Wahrnehmungsmöglichkeiten kollektiver Gewalt ist, dass und wie dargelegt wird, in welcher Weise die Inhaftierten über einen längeren Zeitraum die Verletzungen und Demütigungen durchlebten, wie sie darüber dachten und was sie der Nachwelt zu denken aufgeben wollen. Den wiederkehrenden Ideen, Schmerz und Traumata seien prinzipiell „unsagbar“ und die KZ-Gewalt grundsätzlich nicht zu verstehen, widersprechen die Texte bereits durch ihre Existenz. Dabei verbürgt in erster Linie die berichtende Zeugnisposition des Autors oder der Autorin die Individualität: Autornamen, Titel und schöpferischer Akt des Schreibens setzen der Dehumanisierung



3 Alexander Olbricht: Große Sonnenblume hinter Gittern, aus der Folge: Der erste Schnee, 1939, aus: *Leise Superlative* – Alexander Olbricht, Marcus Behmer, hg. v. Wolfgang Holler, Hermann Miltenberger. Weimar, Klassik Stiftung, 2010, Abb. 67, S. 83.

sierung und Entautonomisierung der NS-Gewalt die produktive Kraft einer einzigartigen Person entgegen.

Einigen gelingt es durch besondere Anschaulichkeit, die individuellen Erfahrungen bis zu einem gewissen Grad nachvollziehbar zu machen, so auch Eliane Jeannin Garreau. Allerdings ist das Anschauliche und Pränante häufig nicht das Ziel, viel-

mehr bewusste Schlichtheit. Nicht wenigen Autorinnen und Autoren widerstrebt es, durch spektakuläre Schilderungen des Grauens die Schockeffekte zu steigern.

Aus mehreren Gründen sind daher der Ton und die Art der Darstellung in einer Vielzahl von Texten einfach und neutral. Es geht den Überlebenden auch um die Würde der gefolterten und verstorbenen Mithäftlinge.

Einblick in die eigene Verzweiflung zu geben, erübrigt sich durch die Schilderungen der Grausamkeiten vielfach von selbst. Sehr häufig begegnen wir stattdessen messerscharfen Analysen und bisweilen beißend sarkastischen Stellungnahmen zur angeblichen Überlegenheit der deutschen Rasse.

Die Autorinnen und Autoren sehen sich meist als Zeugen des Geschehens und sprechen besonders auch für die Toten. Als Individuen nehmen sie sich oft selbst zurück. Da sie deswegen weniger das Pronomen „Ich“ als ein „Wir“ oder „Man“ verwenden, ist das agierende Subjekt der Texte v. a. ein kollektiver Singular. Das Gemeinschaftliche wird betont, nicht das einzelne Persönliche. Überlebenden-Literatur entfaltet ihre Wirkung daher in doppelter Weise: Als Medium eines Dialogs zwischen Individuum (Autor/in) und Individuum (Leser/in) und als Medium, das für ein Kollektiv spricht, die Internierten und darunter besonders die, die nicht überlebten. Als „Einfühlungsliteratur“ ist diese Literatur wenig geschaffen.

Die Texte nehmen folglich oft Grenzziehungen vor, die die Distanz zur Lager-Welt erhöhen und die Ausnahme-Idee stützen. Lager waren Räume ohne Zeit, ohne Zukunft - niemand wusste, wie lange sie bestehen würden. Die Häftlinge lebten ständig mit dem Tod vor Augen. Zeitliche, räumliche und geistige Beschränkung wurden zur Regel; geradezu gab es das Gebot, sich Heimat, Familie und Freunde nicht vorzustellen: „Wir verboten uns, an die Familien und die Nächsten zu denken, um nicht vor Unruhe und Hoffnungslosigkeit zusammenzubrechen“, schreibt Jeannin Garreau (1991, S. 102). Wo die Erinnerungsschriften den Abstand zur Welt während der Haft in Sprache umsetzen, kann sich der Blick schlecht auf einen weiteren Horizont richten.

Die Weise, in der Autoren die Zeugenpflicht ernst nehmen, tut ein Weiteres: In der Adaption der Erzählerfunktion als Augenzeuge, der nur über das Selbsterlebte bzw. Selbstgesehene berichtet, gehen sie im übertragenen Sinne nicht über die Lagergrenzen hinaus. So spricht z. B. der belgische Ingenieur Léon Calembert im Text *Flossenbürg* nicht von der Zeit vor der Inhaftierung und nicht von der Zeit danach und beschränkt sich engstens auf die Ereignisse im Lager. Seine Erlebnisschilderungen sind stark an der Idee der Überprüfbarkeit orientiert, persönlicher Erklärungen enthält er sich. Korrektheit, Kühle und strikte Beschränkung auf das Beobachtete halten die Leserschaft auf Distanz und beeinflussen so das Bild vom Lager Flossenbürg als einem Sonder-Ort.



4 Eliane Jeannin Garreau 1939 (Porträtfoto im Privatbesitz). Copyright: Familie Garreau

Konzentrationslager und Gesellschaft

Es ist indes nicht der Literatur anzulasten, wenn der Zusammenhang mit gesellschaftlichen Strukturen und die enge Verbindung zwischen Zivilgesellschaft, Wirtschaft und Industrie und den Lagern nicht zur Kenntnis genommen wird. Zwar liegt das Hauptlager Flossenbürg weit von einer Großstadt entfernt in einer dünn besiedelten Gegend, wenige Kilometer von der deutschen Staatsgrenze entfernt. Allerdings gilt diese „Randstellung“ für viele Lager nicht. Noch weniger gilt es für Lager, die nicht der SS als Konzentrationslager unterstellt waren wie Dachau, Sachsenhausen oder Buchenwald. Vielerorts waren z. B. auch Betriebe in Städten Lager mit Zwangsarbeitern und Häftlingen, meist zwar getarnt, aber doch als Strafanstalten deutlich erkennbar, so einige Außenstellen Flossenbürgs. In einer von ihnen war der berühmte surrealistische Dichter Robert Desnos inhaftiert, in Flöha bei Chemnitz.

Die Wechselbeziehungen zwischen Lagern und Außenwelt werden dennoch im

Allgemeinen wenig ins Wissen zur NS-Zeit integriert. Besonders die strukturellen Beziehungen zwischen Lager und NS-Gesellschaft sind selten bewusst. Die Lager waren integraler Bestandteil eines Systems, in dessen Rahmen sie bewiesen, dass die nationalsozialistische Gesellschaftsideologie auf der universalen Verfügbarkeit aller, auf Disziplinierung und auf Unterdrückung des (aus Sicht der NS-Ideologie) Abweichenden und Fremden basierte. Disziplinierung, Indoktrination, strenge Hierarchien, Verbot der freien Meinungsäußerung, Verhaltenskontrolle und Ausgrenzungen von Menschen, die „dem Volk“ aus verschiedenen Gründen „schaden“ sollten, waren Maßnahmen, die sich im Lager wiederfinden. Die Lager hoben zum einen als Orte der Ausgrenzung und Unterwerfung verfolgter Minderheiten indirekt die Stärke der Mehrheitsgesellschaft hervor. Sie standen außerdem im direkten Verhältnis zur Mehrheitsgesellschaft, denn auch in dieser waren die bedingungslose Einordnung des Individuums ins Kollektiv, die weltanschauliche Normierung und Unterwerfung oberste Prinzipien. Die literaturwissenschaftliche Untersuchung der franzö-

sischen, übrigens auch der italienischen Berichte ehemals in Flossenbürg Inhaftierter zeigt: Sie benennen die Wechselbeziehungen durchaus. Wir erfahren sehr wohl, wenn die Gefangenen auf dem Weg von Weiden oder Floss nach Flossenbürg Anwohner trafen und lesen von deren Reaktionen. Selbst wenn sie sich auf die Informationen beschränken, die die Häftlinge hatten, werden die Beziehungen zwischen Lager und Industrie-Produktion deutlich. Schließlich werden die Disziplinierungs- und Demütigungsmaßnahmen als Aspekte deutscher Mentalität und der NS-Ideologie erklärt. Zur Rede steht ein Menschenbild, welches Individualität und Unterschiede leugnet. Dass unter den Gewalt-Umständen des Lagers jedoch gerade das Menschliche, das Geistig-Seelische, erheblich zum Überleben beitrug, ist ebenfalls aus der Erinnerungsliteratur zu erfahren. Als Devise nennt Eliane Jeannin Garreau: „Wenn schon sterben, dann geistig aufrecht sterben“ (1991, S. 82: „Mourir debout moralement s’il fallait mourir.“) – dies hätten sie und ihre Mitinternierten sich vorgenommen.

Literatur

Eliane Jeannin-Garreau, *Ombre parmi les ombres. Chronique d’une Résistance (1941–1945)*, Issy-les-Moulineaux: Muller, 1991.

Jörg Skriebeleit, *Flossenbürg – Hauptlager*. In: Wolfgang Benz, Barbara Distel (Hrsg.): *Flossenbürg. Das Konzentrationslager Flossenbürg und seine Außenlager*, München: C.H. Beck, 2007, S. 11–60.

Jörg Skriebeleit, *Erinnerungsort Flossenbürg. Akteure, Zäsuren, Geschichtsbilder*, Göttingen: Wallstein, 2009.

Wolfgang Sofsky, *Die Ordnung des Terrors: Die Konzentrationslager*, Frankfurt a.M.: Fischer, 1993.

Isabella v. Treskow (Hrsg.), *Das Konzentrationslager Flossenbürg – Geschichte und Literatur. Materialien und Anregungen für den Französisch- und Geschichtsunterricht*, Saarbrücken: Röhrig, 2015.



Prof. Dr. phil. Isabella von Treskow, geb. 1964, Studium der Romanistik, Germanistik und Geschichtswissenschaft in Berlin, Freiburg i. Br., Montpellier und Heidelberg, Promotion (1995) Universität Heidelberg, Habilitation im Fach Romanische Philologie (2006) Universität Potsdam. Seit 1.4.2009 Lehrstuhlinhaberin für Romanische Philologie/Französische und Italienische Literatur- und Kulturwissenschaft an der Universität Regensburg.

Forschungsschwerpunkte: Literatur und Medien im Kontext von kollektiver Gewalt im 20./21. Jahrhundert; Repräsentation von Gewalt in sozialer Nähe; Kunst, Sprache und ästhetische Wahrnehmung; Wissensgeschichte, Intellektuellengeschichte.